

Liebe Gemeinde,

Die Barmherzigkeit Gottes steht groß über dem heutigen Sonntag als Überschrift. Wir haben es im Evangelium gehört im Gleichnis vom verlorenen Sohn, der vom Vater wegen seiner ehrlichen Reue aufgenommen wird und wieder als Sohn angenommen wird. Aber gut ein Drittel dieser Erzählung widmet sich dem älteren Bruder, der mit der Wiederaufnahme des jüngeren Bruders und mit dem Freudenfest über dessen Rückkehr alles andere als einverstanden ist.

Mit der Barmherzigkeit Gottes, mit seinem Erbarmen sind nicht immer alle einverstanden. So auch bei dem Bibeltext aus dem Buch Josua, der am heutigen Sonntag übrigens erstmals in den evangelischen Kirchen Deutschlands gepredigt wird. Denn die Worte „**Du, Gott, bist reich an Gnade und Barmherzigkeit, unendlich geduldig und voller Güte. Du bist ein Gott, dem das Unheil leidtut.**“ (vgl. V. 2), diese Worte sind eher als Vorwurf an Gott gerichtet.

Um zu erklären, wieso Jona Gott nicht für seine Barmherzigkeit lobt, sondern ihm im Gegenteil diese Barmherzigkeit vorwirft, muss ich erzählen, was Jona vorher passiert ist. Das Buch erzählt eine Geschichte, bei der es weniger um historische Personen geht, weniger darum, dass sie sich so zugetragen hätte. Sondern in dieser Geschichte geht es ums Menschliche und Göttliche, um Verantwortung, Schuld und Vergebung und um die Chance, von falschen Wegen wieder abzukommen.

Die Geschichte spielt in der Zeit des assyrischen Großreiches, also im 7. Jahrhundert vor Christus. Die Assyrer waren berüchtigt für ihre brutale Art, ihr großes Reich durch Eroberungen zu erweitern und es durch Tributzahlungen der unterworfenen Völker zu finanzieren. Wer den Palast des assyrischen Herrschers in Ninive betrat, der wurde durch große Bilder daran erinnert, mit welchen brutalen Methoden die Assyrer ihre Feinde töteten. Es war also klar: von den Assyrern hält sich besser fern, wer keinen Ärger riskieren will. Das wussten alle. Das wusste auch Jona. Ein Prophet, der nur hier und dann noch an einer weiteren Stelle in der Bibel (2. Kon. 14,35) erwähnt wird. Also keiner der ganz Großen und Wichtigen.

Dieser Jona erhält nun den Auftrag, den Menschen Gottes Gericht anzukündigen. Das ist eh schon keine besonders nette Aufgabe, aber er soll dieses Gericht nicht irgendwo ankündigen, sondern mitten in Ninive. In der Hauptstadt der Assyrer.

Jona hat andere Pläne. Er versucht zu fliehen. Vielleicht beruft Gott ja jemand anderen. Irgendwen, der vielleicht konfliktfähiger ist als er. Oder einen von diesen Märtyrer-Typen, die darauf brennen, für irgendeine gute Sache ihr Leben hinzugeben. Jona macht sich auf jeden Fall vom Acker und versucht, per Schiff zu fliehen. Er geht nicht nach Osten wo Ninive liegt, sondern nimmt das erste Schiff nach Westen. Dieser Teil der Geschichte ist in der Regel bekannt. Das Schiff gerät in einen starken Sturm. Der Sturm ist so stark, dass die Seeleute sich sicher sind: Hier ist etwas Göttliches am Werk. Jona lässt sich dann von den Seeleuten über Bord werfen. Die See wird stiller, die Seeleute bekommen das Boot unter Kontrolle, und Jona wird von einem großen Fisch verschluckt. Er stirbt aber nicht, sondern lebt im Inneren des Fisches weiter und lobt Gott für seine Rettung, auch wenn es noch nicht wirklich nach Rettung aussieht. Schließlich lässt der Fisch Jona an Land und die Geschichte geht weiter. Jona macht sich doch auf den Weg nach Ninive. Und denkt sich vermutlich: „Was soll's, gegen Gott kommt man eh nicht an.“ Die Stadt ist riesig, sie ist beeindruckend. Sie ist wahrscheinlich auch beängstigend. Doch Jona zieht seine Sache jetzt durch. Er hält eine Predigt, wie sie kürzer und schlechter nicht sein konnte: „Noch 40 Tage, dann ist Ninive zerstört“. Im Hebräischen umfaßt diese Predigt ganze fünf Worte. Keine Anrede, keine captatio benevolentiae, also eine Eröffnung, mit der man seine Hörer zu gewinnen sucht, keine Argumentation, nichts Emotionales, und das Wort „Gott“ kommt auch nicht darin vor. Fünf Worte hingeschmissen und fertig. Viel Mühe hat sich Jona mit seiner zweiten Chance nicht gegeben.

Aber das Erstaunliche: Was jetzt kommt, ist völlig surreal: Jonas Botschaft breitet sich offenbar wie ein Lauffeuer durch die Stadt aus. Die Nachricht von ihm spricht sich herum, und die Menschen in Ninive scheinen sich zu verändern. Man könnte auch hier sagen: Hier ist Gott am Werk. Denn die Menschen gehen nicht auf Jona los, wie es zu erwarten gewesen wäre, sondern hören auf ihn. Seine Botschaft verbreitet sich, sogar bis zum König. Und auch der lässt sich beeindrucken und ruft sein Volk zur Umkehr und zu einem besseren Leben auf. Und Gott? Gott sieht, was die Menschen in Ninive tun, und lässt Gnade walten. Die Stadt wird nicht bestraft.

Auch hier würde der Satz von Jona gut passen: **„Du, Gott, bist reich an Gnade und Barmherzigkeit, unendlich geduldig und voller Güte. Du bist ein Gott, dem das Unheil leidtut.“** Schließlich ist Gott der Stadt barmherzig gewesen und hat sie gerettet. Doch hier steht der Satz nicht. Denn die Geschichte geht weiter. Und zwar mit dem Teil, der heute der Predigttext ist. Jona ist mit der ganzen Angelegenheit äußerst unzufrieden. Ich lese den Text:

10 Als aber Gott ihr Tun sah, wie sie umkehrten von ihrem bösen Wege, **reute ihn das Übel**, das er ihnen angekündigt hatte, und tat's nicht.

1 **Das aber verdross Jona sehr**, und er ward zornig

2 und betete zum HERRN und sprach: Ach, HERR, das ist's ja, was ich dachte, als ich noch in meinem Lande war. Deshalb wollte ich ja nach Tarsis fliehen; **denn ich wusste, dass du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und lässt dich des Übels gereuen.**

3 So nimm nun, HERR, meine Seele von mir; denn ich möchte lieber tot sein als leben.

4 Aber der HERR sprach: Meinst du, dass du mit Recht zürnst?

5 Und Jona ging zur Stadt hinaus und ließ sich östlich der Stadt nieder und machte sich dort eine Hütte; darunter setzte er sich in den Schatten, bis er sähe, was der Stadt widerfahren würde.

6 Gott der HERR aber ließ einen Rizinus wachsen; der wuchs über Jona, dass er Schatten gab seinem Haupt und ihn errettete von seinem Übel. Und Jona freute sich sehr über den Rizinus.

7 Aber am Morgen, als die Morgenröte anbrach, ließ Gott einen Wurm kommen; der stach den Rizinus, dass er verdorrte.

8 Als aber die Sonne aufgegangen war, ließ Gott einen heißen Ostwind kommen, und die Sonne stach Jona auf den Kopf, dass er matt wurde. Da wünschte er sich den Tod und sprach: Ich möchte lieber tot sein als leben.

9 Da sprach Gott zu Jona: Meinst du, dass du mit Recht zürnst um des Rizinus willen? Und er sprach: Mit Recht zürne ich bis an den Tod.

10 Und der HERR sprach: Dich jammert der Rizinus, um den du dich nicht gemüht hast, hast ihn auch nicht aufgezo-gen, der in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb,

11 und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so große Stadt, in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?

Das Buch Jona endet mit einem Fragezeichen. Wir erfahren nicht, wie Jona reagiert. Manche Kommentatoren vermuten auch, dass diese kleine Passage mit dem Rizinus an einer anderen Stelle im Buch Jona stand, nämlich an der Stelle, wo Jona seine Predigt abgeliefert hat und nun darauf wartet, was passiert. In einem Moment, wo er noch nicht weiß, dass sich Menschen in Ninive ändern werden. Eine Erzähltechnik, die man sonst eher aus Romanen oder Filmen unserer Zeit kennt und die man als „alternatives Ende“ bezeichnen kann.

In jedem Fall: Jona wirft Gott vor, dass er zu gut, zu nett, zu barmherzig mit den Bewohnern von Ninive ist. Diese Stadt Ninive war eben für die Menschen in Israel nicht nur irgendeine Stadt. Sie stand für all die unterschiedlichen Fremdmächte, die Israel im Laufe der Geschichte bedroht oder unterworfen hatten. Sie stand für Gewalttaten an den Besiegten. Sie stand für Raub und Ausbeutung. Das kann man nicht einfach vergessen oder hinter sich lassen.

Und wenn man sich noch vorstellt, dass Jona unmittelbar vor dem Einfall der Assyrer wirkt, dann hieße das: Die Assyrer bereuen gerade nicht und kamen dennoch ungeschoren davon. Weil Gott als besorgter Schöpfer gerade nicht so handelt, wie ein Richter dies tun würde, werden die Assyrer zu dem gefürchteten Imperium, das andere Völker unterjocht und zerstört – auch Israel.

Hier ist die Spannung aufgezeigt zwischen Gott als Schöpfer, der seine Geschöpfe – den Propheten Jona, einen Rizinus oder ein ganzes Volk vor dem Untergang bewahren muss und Gott als Richter, der Menschen klar mit den Folgen ihres Handelns konfrontiert.

Denn wenn Gott hier plötzlich barmherzig ist, dann stellt dieser Schluss der Jona Geschichte die ganz konventionelle Logik in Frage, nach der Gott gleichsam automatisch, Gutes mit Gutem und Böses mit Bösem vergilt. Diese Art „goldene Regel“ mag für das menschliche Rechts- und Sozialempfinden gelten, aber nicht für Gott. Gott fällt sich sozusagen selbst in den Arm. Gott begegnet eher in einer Art „Elternrolle“, der sich gerade um seine „Problemkinder“ besonders kümmert, sorgt und mit ihnen emotional verbunden ist.

Gott allzu gnädig, allzu barmherzig. Dieses Thema kommt wieder bei Jesus. Er wendet sich den Zöllnern und Sündern zu und erntet damit den Unwillen der Frommen, die ihre fromme Lebensleistung nicht gewürdigt sehen. Die Gnade Gottes gegenüber Ninive und gegenüber dem verlorenen Sohn im Gleichnis ist manchmal nahezu ungeheuer. Könnte Gott nicht auch anders handeln? Die Guten wenigstens ein bißchen bevorzugen? Die Heiden nicht ganz ungeschoren davon kommen lassen?

Auch wir haben unsere ‚Ninives‘. Geschichten, die wir nicht hinter uns lassen können. Menschen, die wir, wie es heute manchmal heißt, als ‚toxisch‘ erlebt haben und von denen wir uns fernhalten. Nein, lieber Gott, so ganz leicht ist das manchmal nicht.

Es gibt die Situationen oder Beziehungen im großen und im kleinen, da fällt es uns schwer, jetzt davon auszugehen, dass Gott hier Erbarmen walten läßt oder uns auffordert, barmherzig zu sein. Aber wenn wir die Sache umdrehen, dann sehen wir ehrlich gesagt auch unsere Fehler oder einfach unsere Grenzen. Wir alle machen immer wieder Fehler und sind auf Vergebung angewiesen. Auf die Vergebung, die wir uns untereinander zusprechen, und auf die Vergebung, die von Gott kommt. Die Abstufung mag dabei groß sein. Bei den kleinen Sachen fällt es uns leichter, dem zuzustimmen.

Auch wir haben unsere ‚Ninives. Ja, gut, ich kann dem anderen das unüberlegte Worte, das ihm in einem emotionalen Moment herausgerutscht ist, vergeben – so wie ich ja auch selbst auf Vergebung hoffe in Momenten, in denen ich es gar nicht bemerkt habe, dass ich dem anderen weh getan, ihn übersehen oder nicht gerecht geworden bin.

Auch wir haben unsere ‚Ninives. Und ich glaube auch lieber daran, dass wir, wie damals die Bewohner von Ninive, doch noch die Kurve kriegen, lernfähig sind und bereit, unser Leben zu ändern, so daß wir die Sache mit dem Klimawandel doch noch hinbekommen.

Auch wir haben unsere ‚Ninives. Und wir sehen Dinge, wo jedes Erbarmen fehl am Platz ist. Soll am Ende der Aggressor Wladimir Putin ungeschoren davon kommen, der unter Bruch des Völkerrechts einen Krieg vom Zaune bricht, gegen den Klagen wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Den Haag anhängig sind, dessen Soldaten Dinge vollziehen, die mit Sicherehit als Kriegsverbrechen gelten?

Für Jona war es eine harte Sache, dass Gott diesen gottlosen Assyren die Umkehr abgenommen hat. Er hatte wohl schon von Anfang an das Gefühl, dass Gott umschwenkt. Warum hätte er auch sonst seinen Propheten losgeschickt?

Gott ist und bleibt geduldig. Zuerst die Aktion mit dem Fisch, um Jona zur Umkehr zu bringen. Und dann noch diese seltsame Aktion mit der Rizinuspflanze. Alles, um Jona deutlich zu machen: Hey, es muss nicht immer alles so bleiben, wie es war. Die anderen können sich ändern. Menschen können Fehler anerkennen und daraus lernen. Und du kannst dich auch verändern. Auch wenn es schwerfällt. Ich rette dich, wenn dir das Wasser bis zur Kehle steht. Ich spende dir Schatten, wenn die Sonne dich verbrennt. Und ich verzeihe denen, die Fehler gemacht haben, und freue mich mehr über einen Neuanfang als über eine Strafaktion.

Gott ist und bleibt geduldig und barmherzig und diese Spur wird durch Jesus fortgesetzt. Auch Jesus traut es Menschen zu, dass sie sich ändern, wenn sie nur die Chance dazu bekommen.

Die Freude über die Umkehr, die Veränderung eines Menschen ist allemal besser, als das Feilschen um die Grenzen des Erbarmens.

Die freudige Aussicht oder Erwartung, dass wir gemeinsam die großen Probleme unserer Zeit doch noch lösen ist allemal besser, als resigniert in Untergangsstimmung zu verfallen.

Gott ist und bleibt geduldig und barmherzig. Diese Botschaft darf uns freilich nicht als bequemes Ruhekissen dienen. Sie kann uns vielmehr darin bestärken, bei uns selbst, in unser Kirche, in unserer Gesellschaft auf notwendige Veränderungen hinzuarbeiten und dabei selbst nicht die Geduld, den langen Atem zu verlieren. Wir werden dabei – wie Jona – manche überraschende Entdeckung machen, die wir uns und anderen gar nicht zugetraut hätten. Überraschungen, was Gottes Güte und Erbarmen bei Menschen bewirken kann. Amen.

PL SVH 91, 1-4 Meine engen Grenzen

Fürbittengebet¹

Du, Gott, bist reich an Gnade und Barmherzigkeit,
unendlich geduldig und voller Güte.

Deine Gnade zeige denen,
die auf Vergebung warten,
die Schuld mit sich herumtragen,
die einen Ort suchen, ihre Last abzulegen.

Deine Barmherzigkeit zeige denen,
die hart geworden sind,
die Verletzungen mit sich tragen,
die nicht loslassen können.

Deine Geduld zeige denen,
die mit sich selbst oder anderen ungeduldig sind,
die Angst vor Fehlern haben,
die sich die Ruhe nicht erlauben können.

Deine Güte zeige denen,
die mit sich und anderen hart ins Gericht gehen,
die es manchmal zu genau nehmen,
die es nur schwer aushalten, wenn eine Fünf plötzlich eine grade Zahl sein soll.

In der Stille bringen wir die Menschen und Situationen vor dich,
die wir heute besonders deiner Gnade, deiner Barmherzigkeit,
deiner Geduld und deiner Güte anvertrauen möchten.

(...)

Du, Gott, bist reich an Gnade und Barmherzigkeit,
unendlich geduldig und voller Güte.

Hilf uns, miteinander gnädig und barmherzig,
geduldig und gütig umzugehen
in unserer Unterschiedlichkeit
in unserer Geschwisterlichkeit
in unserer Menschlichkeit.

¹ Axel Zeiler-Held in: Er ist unser Friede, Lesepredigten Trinitatis bis letzter Sonntag des Kirchenjahres 2023, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2023, Seite 42f